

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



**Erscheint:**  
an allen Werktagen  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen württ. Postämtern  
und Boten im Orts- u. Nachbar-  
ortsverkehr Viertel M. 1.35,  
ausserhalb desselben M. 1.35,  
hierauf Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

**Amtsblatt für die Stadt Wildbad.**  
Veröffentlichungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklosterle etc.  
während der Saison mit  
**amtl. Fremdenliste.**

**Inserate** nur 8 Pf.  
Auswärtige 10 Pf., die Klein-  
spaltige Garnanzelle.  
**Reklamen** 15 Pf. die  
Politzelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
**Fornaments**  
nach Uebereinkunft.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 102.

Montag, den 5. Mai 1913.

30. Jahrg.

### Die Aussichten der Wehrvorlagen.

D. K. Die Budgetkommission des Reichstags hat sich bis Ende Mai vertagt. Sie hat aber vor Pfingsten wichtige Entscheidungen getroffen, die zeigen, daß wenigstens ein großer Teil der Forderungen auf eine starke Mehrheit rechnen kann. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ hält es für angebracht, aus dem Kommissionsbericht des „Vorwärts“ einige Stellen hervorzuheben, denen sie dadurch eine erhöhte Bedeutung zu verschaffen sucht, daß sie andeutet, es handle sich um Judiskretionen, die erraten lassen, worin die vertrauliche Begründung der Wehrvorlage bestanden hat.

Trotzdem hat man an maßgebender Stelle Grund zu der Annahme, daß die russische Mobilisierung neuerdings eine solche Beschleunigung erfahren hat, daß mit einem Einbruch russischer Streitkräfte über die Grenze gerechnet werden muß. Früher hielt man es für wahrscheinlich, daß die Hauptentscheidung auf dem westlichen Kriegsschauplatz bereits gefallen sei, bevor die schwerfälligen russischen Massen in Gang kämen. Wenn jetzt in der Tat die erwähnte Befürchtung besteht, so wird man es verstehen können, daß die Deckung gegenüber einem etwaigen russischen Angriff verhärtet werden muß, selbst wenn schließlich in Rußland doch nicht alles so klappert wie man annimmt, denn es ist natürlich die Pflicht der Heeresverwaltung, auch für den schlimmsten Fall gerüstet zu sein und den Gegner nicht zu unterschätzen. Weiter sollen noch der gleichen Quelle unangünstige Äußerungen über die österreichisch-ungarische Heeresmacht laut geworden sein. Vielleicht gilt dieser Zweifel weniger der Qualität der Mannschaften, und ihrer Ausbildung, als der Zuverlässigkeit der slavischen Bestandteile. In dritter Linie stehen Hinweise auf die reservierte Haltung Italiens, von dem keineswegs feststeht, daß es im Kriegsjahre mittue.

Die sozialdemokratischen Redner in der Budgetkommission haben aus diesen Zweifeln, von denen man vermuten kann, daß sie, wenn auch in vorsichtiger Form, von Mitgliedern der Regierung angedeutet worden sind, den Schluß gezogen, daß also der Dreibund nichts wert sei. Das geht jedenfalls zu weit, denn es ist immer noch besser, Bundesgenossen zu haben, die vielleicht nicht allen idealen Forderungen entsprechen, als allein dazustehen. Wir können uns unsere Freunde in der Welt nicht aussuchen, sondern müssen nehmen,

was zu haben ist. Dabei nützt es wenig, heute darüber nachzudenken, ob es nicht vielleicht früher möglich gewesen wäre, statt mit Oesterreich, mit Rußland zu einem Bündnis zu gelangen. Vielleicht wäre das möglich gewesen. Aber dabei darf nicht vergessen werden, daß Rußland nicht nur ein gefährlicher Gegner, sondern durch seine Größe auch ein gefährlicher Bundesgenosse ist, der leicht, wie das Beispiel von Frankreich zeigt, den Freund in die Stellung eines Vasallen herabdrückt.

Wie dem auch sei, die Situation legt Deutschland als dem stärksten Glied des Dreibundes besondere Verantwortlichkeiten auf. Es fragt sich nur, ob nicht bereits durch die früheren Heeresvermehrungen den Bedürfnissen und den Pflichten vollumfänglich genügt ist. Die Reichstagskommission hat mit großer Mehrheit den Hauptforderungen für die Infanterie, Artillerie, die Verkehrsgruppen und die Luftschiffahrt zugestimmt und auch bei der Kavallerie die Erhöhung des Mannschaftebestandes bewilligt. Dagegen wurde von den sechs neuverordneten Kavallerieregimentern drei gestrichen, und zwar hauptsächlich deshalb, weil die Garde einen Ueberfluß an Reiterei hat, den man zu verringern wünscht, schon um die „vornehmen“ Regimenter ein wenig an den harten Dienst an der Grenze zu gewöhnen und den Unterschied zwischen Linien- und Garderegimentern gründlich zu verwischen.

Es wird wohl noch Gelegenheit sein, die Gründe genauer zu prüfen, die die Kommission zu ihrer im allgemeinen zustimmenden Haltung veranlaßt haben. Jedenfalls scheinen die vertraulichen Angaben der Regierung ihren Eindruck nicht verfehlt zu haben. Keinesfalls darf aber übersehen werden, daß die schwersten Kämpfe noch bei der Deckungsfrage kommen. Es ist sehr beachtenswert, daß die Zentrumsmitglieder in der Kommission bei einigen Forderungen sich gespalten haben. Diese Partei ist sich bewußt, daß in ihrer Hand die schließliche Entscheidung ruht, und diese Entscheidung wünscht sie möglichst hinauszuzögern, um nach allen Richtungen frei zu sein und, entsprechend ihrer Gewohnheit, der Regierung ihre Macht zu zeigen. Bereits früher ist von dieser Seite mit der Ablehnung der gesamten Vorlage gedroht worden, wenn nicht Rücksicht auf sie bei den Deckungswünschen genommen werde. Das mag eine leere Drohung sein. Immerhin ist es beachtenswert, daß bei einem Teil der Abstimmungen sich genau die Hälfte der Zentrumsstimmen auf die ablehnende Seite schlug. Wer die strenge Disziplin im Zentrum kennt, der weiß, daß solche Dinge nicht auf Zufall beruhen. Diese Spaltung gibt die Möglichkeit, die Anhänger für und wider zufriedenzustellen

und schließlich im Plenum ganz nach Belieben abstimmen zu können. Es braucht dann nur das Groß der Fraktion „je nachdem“ auf die Ja- oder die Nein-Seite zu fallen, um die gewünschte Entscheidung herbeizuführen. Diese Taktik des Zentrums wird erleichtert dadurch, daß die Sozialdemokratie, entgegen vereinzelt Pressstimmen, die „Kanonen gegen Volkrechte“ einzutauschen vorschlagen, eine prinzipiell ablehnende Politik treibt und dadurch das Zentrum zum alleinigen Herrn der Situation macht. Diese Lage werden die Herren um Spahn sicherlich nach Kräften ungunstig verhehlen.

### Die Aktion gegen Montenegro.

Die Lage bleibt ernst.

Die Mächte der Tripel-Entente haben in den letzten Tagen versucht, einen Ausgleich zwischen Oesterreich und Montenegro herbeizuführen, in dem auch Kompensationen an Montenegro für den Verzicht auf Skutari eine Rolle spielen sollten. Da auch die englische und französische Presse in diesem Sinne wirkte und einen friedlichen Ausgang als wahrscheinlich hinstellte, bekam der Optimismus wieder die Oberhand. Nachdem aber jetzt der genaue Inhalt der Antwortnote Montenegro auf die Aufforderung der Mächte zur Räumung Skutaris bekannt geworden ist, sieht man, daß die französische und englische Auffassung, als ob Montenegro nachgeben wolle, nicht zutrifft. Wenn König Nikita wirklich zur Preisgabe Skutaris bereit sein sollte, dann verlangt er dafür allem Anschein nach eine so hohe Entschädigung, daß Oesterreich-Ungarn sie nicht zugestehen wird, auch wenn es vielleicht über ein gewisses Nachgeben gegenüber seinem jetzigen Standpunkt, der jede Entschädigung für Skutari ablehnt, mit sich reden ließe. Es wird denn auch aus Wien gemeldet, daß man dort nach dem Ergebnis der Londoner Botschafterkonferenz vom Dinnelfahrtstag auf eine Lösung der Skutarifrage ohne Gewaltanwendung gegenüber Montenegro kaum mehr hofft, da Oesterreich-Ungarn den Vorschlag einer Entschädigung Montenegro für die Abtretung Skutaris auf der nächsten Botschafterkonferenz am Montag ablehnen wird. Man darf also wohl annehmen, daß Oesterreich vor Montag nicht gegen Montenegro vorgehen wird. Wenn Montenegro — was aber nach seinem bisherigen Verhalten kaum anzunehmen ist — sich bis zum Montag nicht eines Besseren besinnt, wird also wohl am Dienstag Oesterreich die Offensive gegen Montenegro ergreifen.

Schüler, die zu leicht verzagen,  
Lehrer, die zum Spott neigen,  
Sind wohl beide anzuklagen,  
Wenn sie keine Früchte zeigen.

Billel.

### Schauspieler des Lebens.

Roman von Luise Westrich.

Nachdruck verboten.

Aber Jakob hatte sich breitspurig an den Honoratiorenstisch gesetzt. „Ach, Ihr seht aus wie die Spazier, wenn's donnert.“

„Lobewig hat recht“, sprach Jieseniß bedächtig. „Sie sollten weiter gehen. Sie haben uns erst nichts Gutes gebracht, und jetzt können Sie uns nur ins Unglück bringen.“

„Behen Sie weiter“, sagte auch Petersen, verdrießlich, daß Jieseniß es einmal wieder zuerst gesagt hatte. Jakob klopfte auf den Tisch. „Se Wirtschaft! Große Tüte! 'n Schnaps auch! — Zum Warmhalten. Ihr Krutköpfe! Ist das eure ganze Courage? Leben hab' ich gebracht in Euren Sumpf. Jetzt ist das hier verdammt still geworden. Aber wartet man! wartet man! 's kommt wieder anders herum.“

„Weißt Du, Jakob“, sagte Kollmann langsam, „dann hab' wir gesehen wie die Heuschken.“

Jakob lächelte ironisch. „Siehst Du's ein, Männchen? Das is' ja.“

„Aber“, fuhr Kollmann fort, „selbst ein Heuschke, wenn er sich mal feste verdrannt hat, läuft nicht in den dreunenden Stau zurück. Drum könntest Du Dir eigentlich die Nase spaten.“

Die anderen Männer nickten bei.

„Unser Winchen“, sagte Jieseniß, „die lernt jetzt einen Bess in der Schule. Der scheint mir nicht dumm. Da sah' er einmal viele Frösche in einem Sumpf drin.“

„Als wie Ihr Arbeiter in der Amsfelder Hütte“, ergänzte Jakob.

„Als wie wir Arbeiter, ja. — Die hatten zum König einen großmächtigen Holzloß. Der war still und gut und tat keinem Frösch je was zu leid.“

„Als wie der Kelling“, Kollmann klatschte sich vor Begegnung auf die Schenkel.

„Als wie der Kelling, meinetwegen. — Da schwoll den krummen Fröschen der Ramm. Und weil Ausverschämtheit

niemals gut tut, so kriegten sie denn einen andern König. Dieser König aber war der Storch.“

„Das 's gut!“ schrie Petersen und schlug auf den Tisch, „das is' sehr gut.“

„Den Storch sollten wir ja wohl auch kennen.“

„Fahrte schreibt er sich, hat lange Beine und einen großen Schnabel, hat manchen guten Kerl übergeschluckt, und möchte am liebsten das ganze Werk fressen.“

Jieseniß hatte die gebaltete Faust auf dem Tisch liegen und blickte davor sich hin. Er trug Fahrte den Handel mit Olga nach. Strich er auch das Geld vergänglich ein, das die Tochter schickte, er konnte nicht gleich der Mutter über seinen Urprang weg.

„Werk fressen?“ erkundigte sich inzwischen der Orgelman.

„Geht das auf etwas Bestimmtes?“

„Wird wohl hinkommen“, ward ihm zur Antwort. „Der Kelling hat keine Meinung mehr für uns. Wahr is' es, wir haben uns gegen ihn benommen wie rechte Butcher.“

„Fahrte hat 'ne Reiche zur Frau gekriegt, nachdem er zehn arme Mädchen schändlich hat sitzen lassen. Und mittelfst das Geld wird er den Kelling nu wohl so fachte in die zweite Linie drängeln.“

„Und das könnt' Euch nich passen wie?“

„Hui Teufel!“ Die Männer spieren aus.

„Joo“, erklärte der rote Jakob, „Kapitalist is Kapitalist. — alles eine Sorte, Nu paßt man auf, was ich Euch mitgebracht habe, und wie man mit der Sorte fertig wird.“

Er zog eine Handvoll Schriften aus der Tasche. „Paßt mal auf!“

„Paß Du selber auf“, sagte Jieseniß. Aber Jakob beachtete die Warnung nicht, er war im Zug.

Erwin war an diesem Nachmittag auf den Kirchhof gegangen, wie er Sonntags pflegte. Er sah auf der niedrigen Mauer unter den Tannen, die seines Vaters Grab umsäumten, sah der sinkenden Sonne nach, ins weite Land hinaus, und grübelte über den Fragen, die ihn qualvoll beschäftigten. Ab und an drangen ein Zauchern der Tänzenden in Wisselrode, ein paar vom Winde verwehte Töne der Musik zu ihm herauf. Dann seufzte er. Wer jetzt unter diesen Menschen leben, ihre Reden mit anhören, ihre geheimsten Gedanken lesen könnte! Schmerz als je bedrückte ihn die Sklavenkette, die ihn an seinen Betriebsleiter band. Er war nicht blind gegen Fahrte's Uebergriffe. Eine Krisis nahte, eine endgültige Entscheidung in dem Verhältnis zwi-

schen jenem und ihm. Und er wachte nichts über die Stimmung seiner Leute, nichts als was schmutzige Zwischenreger durch Fahrte's Mund ihm offenbarten. O, was äbe er für einen einzigen, kurzen Blick in die Herzen, der ihm zeigte, wie weit er gekommen war, wo hinaus sein Weg lag und wo hinaus der Abgrund? Aber nur die Grillen zirpten, die Krähen nur trübsen Antwort auf seine Fragen.

Es dunkelte schon, als er einem Umweg heimkehrte. Sein des Haus widerete ihn an. Bleichwert sahete auf seinen Gliedern, die stumpfe Müdigkeit des abgetriebenen Gauls, der in seinem Gejagte hintrotet ohne Ruhe und Raß, er weiß nicht nach welchem Ziel.

Da vernahm er Keuchen, Stöhnen auf der Landstraße. Den Blick schärfend, erkannte er unter einer Pappel im Schauhengraben die Umrisse von etwas Dunkeln. Im selben Augenblick trat ein Mann auf ihn zu, jung noch, anständig gekleidet, soweit die tiefe Dämmerung zu erkennen gestattete.

„Sie entschuldigen. Sind Sie hier herum bekannt?“

„Einigermassen!“

„Können Sie mir dann vielleicht zu einem Becher Wasser verhelfen? Mein Kamerad ist schlammig zugerichtet.“

„Ein Veranglädter? Aber Wisselrode ist keine zehn Minuten entfernt. Ich will schnell hinüber gehen und Ihnen von dort Hilfe schicken.“

„Immer fachte, Männchen. Von Wisselrode kommen wir gerade her, — das heißt, ich hab' den Kameraden vor Lobewig's Schenke getroffen. Wenn ich Ihnen caren soll, dann gehen Sie da lieber nich hin.“

„Nicht nach Wisselrode?“

„Ne; — nämlich wenn Sie derjenige sind, für den ich Sie halte. 's nichts zu machen bei den Amsfelder Leuten.“

„Nichts zu machen?“

„Für uns, mein' ich, für unsere Partei. Sie sind doch Sozialist, nich?“

„Was wird das?“ dachte Erwin. Laut erwiderte er: „Es hat Leute gegeben, die mich so nannten.“

„Vor mir brauchen Sie sich nicht zu verhehlen. Ich kenne Sie ja auch wieder trotz der Dunkelheit, vom Parteitag in Erfurt her, wissen Sie? — Sie sind so ein Stillter, Feiner. Aber das is' einerlei; grad oder fein, — in Wisselrode holt uns'reiner sich nur Krügel. Sehen Sie sich meinen Kameraden an und schütten Sie den Staub von Amsfelde von Ihren Füßen.“

(Fortf. folgt.)



### Partei Oesterreich noch?

Wien, 3. Mai. Nach den aus London und Paris vorliegenden Meldungen, die jedoch bisher amtlich nicht bestätigt sind, ist gegenwärtig der Stand der Krise der folgenden: Die nächste Sitzung der Vorkonferenz findet am Montag unter der Mitwirkung des österreichisch-ungarischen Vorkonferenzers statt. Montenegro soll aufgefordert werden, Skutari binnen 48 Stunden zu räumen. König Nikolaus hat unter dem Druck von Russland und Frankreich und auch Serbien sich nach einer Nachricht aus nichtamtlicher Quelle bereit erklärt, Skutari gegen territoriale Entschädigungen zu räumen. Am nächsten Montag wird somit über die Frage der territorialen Entschädigungen, gegen welche sich Oesterreich-Ungarn ausgesprochen hat, entschieden. Die Möglichkeit, daß der Frieden erhalten bleibt und die von der Monarchie gegen Montenegro geplanten Maßnahmen überflüssig werden, ist nicht ausgeschlossen. Die Krise ist noch nicht überwunden. In diplomatischen Kreisen verläutet, daß die militärische Aktion Italiens und Oesterreich-Ungarns sich auf ganz Albanien erstrecken würde. Western hat ein gemeinsamer Ministerrat (nicht wie irrthümlich verläutete, ein Kronrat) getagt.

### Dreibund gegen Tripleentente.

Ueber den Verlauf der Londoner Vorkonferenz vom Donnerstag wird jetzt gemeldet:

Der österreichisch-ungarische Vorkonferenzler, Graf Mensdorff, forderte, unterstützt von den Vorkonferenzlern Deutschlands und Italiens, eine sofortige Aktion der Großmächte gegen Montenegro, um dieses zur sofortigen Räumung Skutaris zu zwingen. Diefem Vorschlag trat der russische Vorkonferenzler, Graf Bendenkorf, entgegen. Rußland könne, so führt er aus, solange eine friedliche Lösung noch irgendwo Aussicht auf Erfolg habe, einer derartigen militärischen Maßnahme nicht zustimmen. Durch die letzte Note des Königs Nikolaus sei aber eine friedliche Lösung wieder näher als bisher gerückt. Graf Bendenkorf versichert, daß Rußland nach wie vor den Standpunkt vertrete, Skutari müsse an Albanien fallen. Er hoffe, daß Montenegro den gemeinsamen Vorstellungen der Mächte nachgeben werde. Diefem Standpunkt schloß sich Frankreich unumwunden an. Auch Sir Edward Grey erklärte, daß England eine friedliche Lösung vorziehe. Er beantragte daher, die Skutarifrage bis zu der neuen Konferenz am Montag zu vertagen, und sie so gemeinsam mit den übrigen, noch schwebenden Fragen zu regeln. Demgegenüber beharrte Oesterreich auf seiner Ansicht. Der österreichische Vorkonferenzler erklärte, daß er von seiner Regierung den Auftrag habe, eine gemeinsame Aktion der Großmächte zu fordern, insofern auch auf den Vorschlag Sir Edward Greys nicht eingehen könne. Letzterer schlug jedoch vor, keine Entscheidung zu treffen und ersuchte den Vorkonferenzler, die Ansicht der Tripleentente der Wiener Regierung zu übermitteln und diese gleichzeitig zu ersuchen, bis zum Eintreffen ihrer Antwort in London keine entscheidenden Schritte zu unternehmen. Zu diesem Zweck wurde die Konferenz nach zweistündigen Beratungen am Montag vertagt.

### Die Annexion Skutaris.

Wien, 2. Mai. Die „Alban. Korr.“ meldet aus Cattaro: Erbprinz Danilo hat in Skutari im Namen des Königs eine Proklamation erlassen, in der die Angliederung Skutaris an Montenegro ausgesprochen und die Stadt zur Hauptstadt Montenegros erhoben wird. Ferner wird Achtung der Gebrauchs- und der Freiheiten der Bekenntnisse versprochen und mit schwerer Strafe derjenige bedroht, der sich nicht hält.

Wien, 2. Mai. Das „Neue Wiener Tagblatt“ veröffentlicht eine Unterredung mit einem Staatsmann, der an dem heutigen Ministerrat teilnimmt. Der Staatsmann habe erklärt, die Situation sei höchst kritisch. Die Politik Oesterreich-Ungarns sei, wie seit Beginn der ganzen Krise, klar und aufrichtig. Oesterreich-Ungarn habe aus seinen Absichten kein Geheimnis gemacht und werde nunmehr zu deren Verwirklichung gedrängt. Der heutige Ministerrat werde sich schon mit den finanziellen und militärischen Einzelfragen befassen, die sich auf die Durchführung dieser Absicht beziehen. Von den bevorstehenden militärischen Dispositionen werde der Ministerrat Kenntnis nehmen. Der Staatsmann habe die Hoffnung ausgesprochen, daß die militärische Aktion lokaler Natur bleiben werde. Was Italien betreffe, so könne er nach bestem Wissen mitteilen, daß es mit Oesterreich gehen werde.

### Italienische Vorbereitungen.

Rom, 2. Mai. Ein italienisches Geschwader von sechs Kriegsschiffen und zwei Torpedojägern ist auf telegraphischen Befehl von Rom von Gaeta nach Brindisi gegangen mit Lebensmitteln für 40 Tage an Bord.

Berlin, 2. Mai. Die Nordd. Allg. Zig. schreibt: Die Presszentrale verbreitet, Deutschland habe in Wien außerordentlich eindrucklich von dem Einmarsch in Montenegro abgeraten, da die russische Regierung der deutschen Regierung die Erklärung abgegeben habe, daß sie einen Angriff auf Montenegro mit der bewaffneten Neutralität, d. h. mit der Konzentrierung von mindestens 300 000 Mann, an der österreichischen Grenze beantworten würde. Wir können feststellen, daß weder eine derartige russische Erklärung abgegeben, noch in Wien eine Warnung erteilt worden ist. Die ganze Meldung ist erfunden. — Als unrichtig zu bezeichnen ist auch eine Meldung der Daily Mail, daß der deutsche und der österreichisch-ungarische Vorkonferenzler in Konstantinopel von der Unterzeichnung des Friedensvertrages vor Abschluß der Skutarifrage abgeraten hätten.

Athen, 2. Mai. Ueber die Niedermetzelung von sieben Griechen durch bulgarische Truppen in der Nähe von Nigrita, die von der Agence d'Athènes dementiert worden ist, erzählt die Agence d'Athènes: Während der Kämpfe in Nigrita bemächtigten sich bulgarische Truppen 7 griechischer Dorfbewohner, unter denen sich auch ein Lehrer befand. Prinz Nikolaus verlangte die Freilassung der Gefangenen. Am andern Tage erlaubigte sich Prinz Nikolaus

nach der Gefangenen und erhielt die Antwort, daß diese von den Bulgaren bereits in die Heimat entlassen worden seien. Prinz Nikolaus forschte in den Heimatbüchern weiter nach und erfuhr, daß die 7 Leute niemals zurückgekehrt seien. Gleichzeitig schickte der Sermon vier verfallene Leichen aus Uzer, darunter die Leiche des Lehrers, die von den Dorfbewohnern erkannt wurde.

## Die deutsch-französische Verständigungskonferenz in Bern.

Das in Frankreich führende Organ, „Le Temps“, veröffentlichte in seiner Nummer vom 20. April 1913 einen Artikel, der die deutsch-französische Verständigungskonferenz, die während der Pfingstfeierstage in Bern zusammentritt, mit sympathischen Worten begrüßt. Das Blatt schreibt:

Der von Mitgliedern des Schweizerischen Nationalrates befürwortete Plan einer Konferenz in Bern zur Beilegung der Mittel und Wege, um eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich herbeizuführen, verdient durchaus die wohlwollende Aufnahme, den er in Frankreich gefunden hat. Schon die Einladung, die sich an die Parlamentsmitglieder der beiden Länder richtet, ist erfüllt von den Gedanken und Gefühlen, die die Ehre und den Stolz der wackeren helvetischen Republik ausmachen, und es ziemt sich, ihr zu danken für ihre verdienstvolle Initiative. Diese Gefühle, wie sie in dem Einladungs Schreiben der Mitglieder des Schweizerischen Nationalrates zum Ausdruck kommen, sind diejenigen des französischen Volkes, und, wie wir glauben, auch diejenigen der Mehrheit des deutschen Volkes. Die französische Gruppe der Interparlamentarischen Union hat das anerkannt, indem sie den Beschluß faßte, an der Berner Konferenz teilzunehmen, und allgemein macht sich bei uns eine Bewegung der Sympathie für dieses Unternehmen bemerkbar. Das zeigt sich besonders auch dadurch, daß eine so hervorragende Persönlichkeit wie Antonin Dubost, Präsident des Senates, im Generalrat der Jure eine schwingvolle Resolution zugunsten der Konferenz hat annehmen lassen. (Es heißt in dieser Resolution u. a.: „Der Generalrat ersucht alle Vertreter der französischen Demokratie, an der parlamentarischen Konferenz in Bern teilzunehmen mit dem Wunsch, zu einer deutsch-französischen Annäherung zu gelangen, welche allein die Last des bewaffneten Friedens begrenzen kann, durch welche die menschliche Zivilisation bedroht ist.“ Die Red.)

Jedermann in Frankreich bedauert die Opfer, die uns durch das Regime des bewaffneten Friedens auferlegt sind. Welcher ernsthaften Mensch könnte sich dem Wunsche entziehen, die verhängnisvollen Folgen dieses Systems ausgeglichen zu sehen? Unglücklicherweise aber legt uns die berechtigte Sorge um unsere Sicherheit Pflichten auf, die wir nicht vernachlässigen dürfen, ohne eines Verbrechens schuldig zu machen. In dieser Beziehung dürfen wir die praktischen Folgen der Konferenz in Bern nicht überschätzen.

Denn selbst wenn die deutschen Abgeordneten in großer Zahl an der Konferenz teilnehmen würden — was uns ziemlich zweifelhaft scheint — könnten wir die geringfügigkeit ihres Einflusses auf die Geschichte des deutschen Reiches nicht überschätzen. Unter diesem Vorbehalt, der in guten Tönen ausgesprochen ist, können wir nur die aufrichtigsten Wünsche für das Gelingen der Berner-Konferenz aussprechen. Das Ziel, das sie sich setzt, ist die Annäherung zwischen zwei Ländern, zwischen denen ein großes historisches Ereignis liegt, die aber andererseits durch starke wirtschaftliche Strömungen zur Annäherung veranlaßt werden. Ein Zustand systematischer Feindseligkeit kann unsere Ansprachen, was die Schlichtung des alten Haders anbelangt, kaum von Nutzen sein. Warum also sich auf beiden Seiten aufregen und auf die Wohltat höflicher und guter Beziehungen zu verzichten? 100 000 Deutsche, die in unserem Lande leben, können für die Verantwortlichkeit unseres Charakters und für unsere gastfreundlichen Tugenden Zeugnis reden, und wir selber, müssen wir nicht der Korrektheit dieser Fremden, die, umgeben von der freundlichen Achtung unserer Mitbürger, unter uns leben und unter uns arbeiten, Gerechtigkeit widerfahren lassen?

Man darf derartige Unternehmen, die sich zum Ziel setzen, zwischen den Vertretern Deutschlands und Frankreichs eine offene Aussprache über das gemeinsame Problem zu veranlassen, gewiß nicht gering schätzen. Allerdings haben ja diese Vertreter nicht die Macht, das Problem zu lösen! Allein durch die gemeinsame Behandlung dieser dornenvollen Fragen verlieren diese doch viel von ihrer Schärfe. Im persönlichen Verkehr lernt man sich kennen und miteinander auch gerecht beurteilen, während Entfernung und Entzweiung oft verhängnisvoll sind. Durch den persönlichen Umgang und durch den freien Austausch der Gedanken wie der Waren werden Mißverständnisse ausgeglichen und können selbst Zwistigkeiten beilegt oder wenigstens gemildert werden.

Wenn daher die Berner Konferenz auch nur den Erfolg hätte, die Wiederkehr solcher bedauerlicher Zwischenfälle, wie diejenigen von Nancy zu verhindern, dann müßten wir uns beglückwünschen. Wir können daher die freundliche Aufnahme, die das Unternehmen der Mitglieder des Schweizerischen Nationalrats in unserm Lande gefunden hat, nur mit Genugtuung betrachten. Die Berner Konferenz kann von wohlthätigem Einfluß sein, wenn sie sich auf die Gebiete zu beschränken weiß, die ihr zugänglich sind.

## Ausland.

**Suffragetten und Flieger.** Die englische Polizei trifft umfangreiche Maßnahmen zum Schutze der Flugplätze und Flugmaschinenschuppen vor den Suffragetten. Wie der „Standard“ berichtet, sind die Suffragetten an mehrere Flieger herangehtreten und haben diese zu überreden versucht, die in einem Sanatorium untergebrachte Frau Faulkner in einer Flugmaschine von dort zu entföhren. Vier Flieger haben abgelehnt, daraufhin haben die Stimmweiber den englischen Fliegern den Krieg

erklärt und angegeben, daß sie die Flugplätze demonstrieren und die Flugmaschinenschuppen beschädigen werden. Frau Faulkner, die wegen ihres Hungerstreiks in ein Sanatorium geschickt werden mußte, ist jetzt so weit gekräftigt, daß sie ihre unterbrochene Festschließung von neuem beginnen kann.

**England baut keine Zeppelinluftschiffe mehr.** Im englischen Unterhaus erklärte Lord Churchill, von Deutschlands Zeppelinluftschiffen seien nur noch sechs übrig, die andern hätten sich als nutzlos erwiesen oder seien zerstört. Deshalb wolle England keine mehr kaufen oder bauen.

**London, 2. Mai.** Infolge Beschäftigung Nichtorganistierter sind über 5000 Bergleute in den Kohlengruben von Südwales in den Ausfall getreten. In dem District von Swansea wird jedoch in allen Gruben, mit Ausnahme von einer, gearbeitet.

**New Yorker Hafenanlagen.** Die Pläne für das erste tausend Fuß lange Pier am New Yorker Schaumburger Pier sind von der Schuldenentlastungskommission angenommen worden. Die Kosten belaufen sich auf rund 2½ Millionen Dollars. Es sind Vorkehrungen getroffen, das Pier später bis zu 1200 Fuß zu verlängern, wenn dies sich später als wünschenswert herausstellen sollte. Es besteht die Absicht, mehrere derartige Piers zu bauen, um den neuen Kleinschiffen Rechnung zu tragen.

## Württemberg.

### Dienstnachrichten.

Der Eisenbahnbaupolier Hartmann (Hermann), Vorstand der Eisenbahnbauaktion Zabingen, wurde seinem Amte nach in den Ruhestand versetzt und ihm aus diesem Anlaß der Titel und Rang eines Baurats verliehen.

## Die Bevölkerungsbewegung in Württemberg 1912.

Nicht zuvor erreichter Menschenüberschuß.

Die Mitteilungen des Statistischen Landesamtes veröffentlichen das vorläufige Ergebnis der Feststellungen über die Bevölkerungsbewegung in Württemberg im Jahre 1912. Wir entnehmen daraus die nachstehenden überaus bemerkenswerten Angaben:

Die Zahl der Eheschließungen hat sich gegen das Vorjahr in Württemberg um 390 gehoben, jedoch nur im Neckarkreis (+ 484) und Jagstkreis (+ 75), nicht aber im Schwarzwalddreis (- 16) und Donaukreis (- 153). Es zeigt sich, daß nur in den größeren Gemeinden eine Zunahme (+ 434) stattgefunden hat, während im Landesreste eine Abnahme (- 44) zu verzeichnen ist; von der städtischen Zunahme an Eheschließungen entfielen allein 262 auf Stuttgart. Mit einer gewissen Spannung konnte man der Zahl der Geborenen entgegensehen. Sie beträgt 73 206, also 1548 mehr als im Vorjahre. Die Befürchtung eines weiteren Sinkens der Geborenenziffer hat sich also nicht bewahrt; immerhin bleibt die Ziffer für 1912 neben derjenigen des Vorjahres die niedrigste. Die Zunahme zeigt sich zwar bei allen vier Kreisen und bei Stadt wie Land, aber sie ist im Schwarzwalddreis und Jagstkreis ganz unerheblich und geographisch ungleichmäßig verteilt. Nur in 44 von den 64 Bezirken hat eine Zunahme stattgefunden, in 9 des Schwarzwalddreis des Neckar, 3 des Jagst- und 2 des Donaukreises fand eine weitere Abnahme statt. Ebenso hat in 4 von den 20 größten Gemeinden (Ehlingen, Keutlingen, Ludwigsburg, Ebingen) die Zahl der Geborenen abgenommen, in Alen war sie gleich groß wie im Jahre 1911. Rechnet man die Geborenenziffer des Jahres 1912 auf die mittlere Jahresbevölkerung Württembergs mit 2 476 000 aus, so ergeben sich auf 1000 der mittleren Bevölkerung 29,57 Geborene, während die Raten für 1908—11 waren: 33,07; 32,02; 30,50 und 29,26. Der Unterschied dem Vorjahr gegenüber ist also durchaus nicht so groß, daß man jetzt schon von einer „Rebung“ der Geburtenrate reden könnte, zumal im Jahre 1911 im ganzen 1971, im Jahre 1912 aber 2048 Totgeborene gezählt wurden, so daß an Lebendgeborenen für 1911 69 687 verblieben, für 1912 71 158.

Die Zahl der Gestorbenen ist es in diesem Jahre, die die größte Ueberraschung bringt. Eine Ziffer von 41 151, die um 4374 kleiner ist als die des Vorjahres, konnte kaum erwartet werden. Seit man überhaupt Ziffern für den jetzigen Umfang Württembergs hat, ist dem Jahre 1813, finden sich so kleine Ziffern nur in den Jahren 1813: 40 900 (?), 1818: 39 729, 1821: 39 507. Die Abnahme der Sterbezahlszahlen erstreckt sich auf alle vier Kreise, jedoch allerdings mehr auf die kleineren Gemeinden als die 20 größten. Rechnet man die 2048 Totgeborenen ab, so ergeben sich für das Jahr 1912 im ganzen nur 39 103 Gestorbene oder 15,8 auf 1000 der lebenden Gesamtbevölkerung, also eine bisher in Württemberg überhaupt noch nie erreichte niedrigste Ziffer. Wie niedrig sie ist, ersieht man erst, wenn man bedenkt, daß diese Verhältniszahl bis 1880 immer über oder um 30 vom Tausend sich bewegte, dann langsam und mit Unterbrechung bis 1905 auf etwa 20 vom Tausend fiel und von 1906—11 sich weiterhin von 19,3; 18,8; 18,9; 18,0; 17,2 auf 17,8 (1911) senkte. Es ist wahrscheinlich, daß die weitere Senkung der Säuglingssterblichkeit einen erheblichen Anteil an diesem scharfen Rückgang der allgemeinen Geborenenziffer für das Jahr 1912 hat; die Sterblichkeit nach dem Alter ist aber noch nicht ausgeglichen. Die Geburtenüberschüsse, die sich aus dem jeweiligen Verhältnis von natürlichem Anwuchs und Abgang rechnerisch ergeben, lassen sich für das Jahr 1912 auf die ganz ungewöhnliche Summe von 32 055 für Württemberg im ganzen beziffern. Auch diese Ziffer ist überhaupt noch niemals erreicht worden; man erlebt also das ganz seltsame, scheinbar widerspruchsvolle Schauspiel, daß in einem Zeitpunkt, an dem von vielen Seiten die beweglichsten Klagen über den Geburtenrückgang ertönen, Menschenüberschüsse von nie erhörter Höhe zur Verfügun gestellt worden sind.

Freilich, wenn diese für das Jahr 1912 errechenbaren Menschenüberschüsse Württembergs tatsächlich zur Verfü-



ung gestellt worden sind, weiß man nicht. Aus der überseeischen Auswanderungsstatistik des Deutschen Reiches geht hervor, daß nur 514 Menschen aus Württemberg im Jahre 1912 über See abgewandert sind gegen 920 im Vorjahre, gewiß eine außerordentlich geringe Zahl im Vergleich zu früher wie zu dem Durchschnitt des letzten Jahrzehnts. Wo sich aber das noch verbleibende „Mehr“ von 31541 Menschen befindet, das Württemberg im Jahre 1912 erzielt hat, ist nicht bekannt. Nach den Beobachtungen bei den letzten Volkszählungen ist zu vermuten, daß es in weit höherem Maße als in früheren Jahrzehnten teils in Württemberg selbst geblieben, wenn auch durch Binnenwanderung „verlegt“ ist, daß jedoch auch eine ganz bedeutende Mehrabgabe (als Empfang) von Menschen vor allem nach Baden hin stattgefunden hat.

Nach den bisher aus den einzelnen Bundesstaaten bekannt gewordenen Ziffern scheint zwar überall auf die durch den heißen Sommer des Jahres 1911 gesteigerte Säuglings- und damit Allgemeinsterblichkeit eine bemerkenswerte Abnahme der Sterbefälle im Jahre 1912 eingetreten zu sein, nicht aber auch überall eine Steigerung der Geborenenzahl. Während nämlich in Baden nur eine Zunahme der Geborenen um 370 stattfand, und somit die Rate auf 1000 der Lebenden trotzdem von 28,7 auf 28,5 fiel, scheint in Preußen, nach den vorläufigen Mittellungen, eine weitere Abnahme der Geborenenziffern von 1225 091 auf 1219 867, also um 5224, eingetreten zu sein.

**Reichlings Bestattung.** Unter ungewöhnlicher Beteiligung fand in Bernloch die Beerdigung des verstorbenen Abgeordneten Reichling statt, die in ihrem Verlauf ein eindrucksvoller Beweis für die reiche Lebensarbeit Reichlings wurde. Von allen Fraktionen des Landtags, besonders stark von der Volkspartei, waren die Mitglieder erschienen, um ihrem geschätzten Kollegen die letzte Ehre zu erweisen. Aber auch von vielen anderen Arbeitsgebieten wurde ihm bezeugt, wie wertvoll seine Arbeit für weite Kreise der Bevölkerung, vor allem auch für seine Gemeinde und seine Familie gewesen war. Nach der Rede des Ortsgeistlichen wurden eine große Anzahl Kränze niedergelegt: vom Schultheißen des Orts für die Gemeinde, von dem Präsidenten der Zweiten Kammer von Kraut namens des Landtags, im Auftrag der volksparteilichen Fraktion von Courad Haumann, für die Landesleitung der Fortschrittlichen Volkspartei von dem Abgeordneten Fischer-Seibronn. Auch die Bezirksvereine Mühlungen und Neutlingen ließen Kränze niederlegen. Koch folgten eine Reihe Ansprachen und Kranzspenden von lokalen Vereinen, die alle treue Mitarbeit rühmen konnten.

**Mödmühl, 3. Mai.** Der Tod hat eine tiefe Wunde in die Reihen der Volkspartei gerissen: Am Himmelfahrtstag ist, allen unerwartet, Reallehrer A. D. Nagel gestorben. Ein früheres schweres Leberleiden hat sich plötzlich wieder eingestellt und hat nach ganz kurzem Krankenlager, im Verein mit einer Herzlähmung, den sympathischen alten Herrn dahingerafft. Nagel hat den Feldzug 1870-71 mitgemacht und war Inhaber des Eisernen Kreuzes. An Königs Geburtstag hat er noch die silberne Militärverdienstmedaille erhalten. Der Volkspartei hat er Treue gehalten wie selten einer, in guten und schweren Tagen. Wo es galt, einzutreten für Recht und Menschenwürde, hat er stets in vorderster Linie gestanden. Noch im letzten Landtagswahlkampf hat er es sich, trotz seiner schwachen Gesundheit, nicht nehmen lassen, unsere Kandidaten auf seinen Wahlreisen zu begleiten. Die Fortschrittliche Volkspartei Mödmühl wird ihrem lieben toten Freunde ein treues Gedenken bewahren.

**Stuttgart, 3. Mai.** Die Große Frühjahrs-Gartenbau-Ausstellung ist gestern nachmittag durch den König in feierlicher Weise eröffnet worden.

**Obertürkheim, 2. Mai.** Von einem Korrespondenzbureau war kürzlich die Meldung ausgegangen, von hier und der Umgebung seien in letzter Zeit etwa 700 Einwohner nach Kanada ausgewandert. Es wurde u. a. behauptet, die Auswanderer seien von hier fortgezogen, weil es nicht mehr möglich sei, zu annehmbaren Preisen Grund und Boden in hiesiger Gegend zu erwerben usw. Glücklicherweise sind diese Schlüsse hinfällig, weil die Nachricht von der Auswanderung zahlreicher Familien überhaupt unzutreffend ist. Von Obertürkheim sind nämlich in diesem Frühjahr nur 2 Familien fortgezogen, von denen es hieß, daß sie „auswandern“ werden. Ob das Ziel ihrer Reise Kanada war, konnte nicht festgestellt werden. Und die beiden Familien gehörten überhaupt nicht zu den „Eingewanderten“, so daß also auch die Folgerung, es sei eine Auswanderung erfolgt, weil man hier keine Grundstücke mehr bekomme, unzutreffend ist. Auch in der Umgebung von Obertürkheim sind in den letzten Monaten tatsächlich nur einige kleinere Familien fortgezogen, um sich in Amerika eine neue Existenz zu gründen.

**Mainhardt, 3. Mai.** Aus Anlaß des 25jährigen Dienstjubiläum des Schultheißen Huzele fand eine kleine Feier statt, die von der Beliebtheit des Ortsvorsitzers Zeugnis ablegte. Die bürgerlichen Kollegien übergaben ihm einen Pokal, der Kirchengemeinde eine Jubiläumsglocke, der Arbeiter-Verein, dessen Ehrenmitglied er ist, einen Spazierstock und der Handwerkerverein schmückte dem Ehrenmitglied den Arbeitsstich mit einem prächtigen Blumenstrauß. Abends brachte ihm der Sängerverein ein Ständchen, worauf sich eine schöne Anzahl Bürger im Gasthof zur Krone versammelten und Herr Pfarrer Wegger in eindrucksvoller Rede die Verdienste des Ortsvorsitzers feierte. Schultheiß Huzele sprach herzlichen Dank aus und versicherte, auch weiterhin alle seine Kräfte zum Wohle der Gemeinde einzusetzen.

**Aohendorf, 3. Mai.** Am Himmelfahrtstag, dem „Weltfeiertag des Proletariats“, grüßte vom Dach der katholischen Kirche eine rote Fahne. Es sind fünfzig Karl Belohnung ausgelegt worden für den, der den „wichtigen“ Witzableiterkessler namhaft macht.

**Groß-Seifen, 2. Mai.** Die Enthüllung des J. G. Fischer-Denkmal hat gestern nachmittag in Gegenwart von Tausenden stattgefunden, unter denen sich auch die beiden Söhne des Dichters, Professor Dr. Hermann von Fischer aus Tübingen und Dr. med. J. G. Fischer aus Stuttgart, sowie die Tochter, Witwe Reischer aus Stuttgart, befanden. Nach Gesangsvorträgen am Geburtshaus und einer Begrüßungsansprache durch den Oberlehrer Doh wurde die schlichte Gedenktafel am Geburtshaus enthüllt. Dann zog der Festzug zum neuen Schulhaus, vor dem Geh. Hofrat Professor Dr. v. Götter aus Stuttgart das Denk-

mal mit einer Festrede enthüllte. Zahlreiche Kränze wurden niedergelegt. Dann gab es in der Turnhalle noch eine Nachfeier.

## Nah und Fern.

### Wetter, Hagel und Bliz.

Das schwere Gewitter, von dem wir bereits berichteten, daß es am Abtrauf von Ebingen bis Hechingen schweren Hagelschlag gebracht hat, hat auch weiter nördlich überhauft. Vom Mosberg über den Dichtenstein bis hinüber nach dem Breitenstein und Hohenhausen fiel schwerer Hagel. In Ochsenwang und auf der Station Dichtenstein wurden Hagelkörner in der Größe von Taubenieren verzeichnet. Die Landschaft wies zeitweise durch die Eismassen ein völlig winterliches Bild auf und der Hagel lag an einzelnen Stellen nachher noch einen halben Fuß hoch.

Bei dem letzten großen Gewitter in dem bei Hechingen gelegenen Schlatt ist ein Mann auf freiem Feld vom Bliz getroffen und getötet worden.

In Haubersbronn O. A. Schorndorf wurde eine Mutter von 7 Kindern durch den Bliz erschlagen. In der Bernhaldenmühle bei Sulzbach a. M. schlug der Bliz ein und zündete, doch konnte das Feuer gelöscht werden.

### Storkenduell.

Auf einem Fabrikamin in Herbrechtingen entspann sich zwischen dem ansässigen und einem fremden Storch ein Zweikampf, in dessen Verlauf der hiesige Storch das Unglück hatte, in den Kamin zu fallen, unter dem zum Glück gerade kein Feuer brannte. Er wurde in völlig geschwächtem Zustande durch eine Hilfspepition mit Kessellanzug und Laternen- und Tageslicht gefördert, aber vom Storch ganz geblendet, entzog er sich allen Reinigungsversuchen. Er wurde in einer Kammer eingesperrt und am andern Tag wieder freigelassen, worauf er zum Rest seiner Frau zurückkehrte. Dort gab es aber mit dieser eine übliche Auseinandersetzung, da sie offenbar ihren plötzlich schwarz gewordenen Gatten nicht wieder erkannte. Erst im Verlauf einer regelrechten Familienfehde konnte das ursprüngliche Verhältnis wieder hergestellt werden.

### Kleine Nachrichten.

Die Frau des Lehrers Strobel in Salmendingen ist ihren Brandwunden erlegen. Wie es scheint, hat sie sich selbst angezündet aus Schwermut darüber, daß ihr Kind gestorben war.

In Kirchentellinsfurt ist Frau Barbara Walter die Treppe so unglücklich hinabgestürzt, daß sie das Genick brach und bald darauf tot war.

## Gerichtssaal.

### Mordprozeß Blume.

Pöfen, 8. Mai.

Vor dem hiesigen Schwurgericht begann der Prozeß gegen die 25jährige Frau Dr. Blume, die am 10. September vorigen Jahres im Walde bei Unterberg, einem Ausflugsort in der Nähe von Pöfen, ihren Mann, den 25jährigen Archäologen am Friedrichsmuseum in Pöfen, Dr. Erich Blume, meuchlings ermordet hat. Der Fall erinnert lebhaft an die Tat der Bürgermeistertochter Grete Beyer. Der junge Gelehrte war erst kurze Zeit verheiratet. Die junge Frau nahm es jedoch mit der ehelichen Treue nicht genau. So hatte Dr. Blume bald nach der Hochzeit von dem Dienstmädchen erfahren, daß seine Frau zu einem Pöfener Arzt mehr als freundschaftliche Beziehungen unterhielt. Als er im Mai vorigen Jahres seine Frau mit ihrem Geliebten überraschte, mußte dieser ein schriftliches Schuldbekenntnis abgeben, und mit Hilfe dieses Schuldbekenntnisses beabsichtigte Dr. Blume von Hannover aus, wohin er sich, um einen Skandal zu vermeiden, versetzen ließ, seine Ehecheidung zu betreiben. Die Frau hatte daher ein lebhaftes Interesse daran, dieses Schriftstück in ihre Hand zu bekommen. Am 10. September machte das Ehepaar bei Bekannten Abschiedsbefehle. Die Frau versuchte ihren Mann nun zu überreden, von der Ehecheidung abzugehen. Als Blume sich weigerte, schloß sie ihn im Walde meuchlings nieder. Ursprünglich glaubte man, daß es sich um einen Unglücksfall, oder um einen Selbstmord handle. Die Ermittlungen ergaben jedoch, daß ein Gattenmord vorlag. Daher wurde Frau Blume am 18. September auf dem elterlichen Gute Dülkows bei Schröda verhaftet. Sie stellte jedoch jede Schuld in Abrede und gab an, daß ihr Mann, durch einen zufälligenweise losgegangenen Schuß den Tod gefunden habe. Bald darauf legte sie ein teilweises Geständnis ab und gab an, ihren Mann in der Verwirrung erschossen zu haben. Unter dem Druck des belastenden Materials hat sie im Laufe der Untersuchung ihre Geständnisse erweitert und es wurde gegen sie Anklage wegen Mordes erhoben. Im Untersuchungsgefängnis hat die Frau einem Kinde das Leben geschenkt. Die Öffentlichkeit der Verhandlung wurde bis zur Urteilsverfällung ausgeschlossen.

**Mün., 30. April.** Zwischen dem Handwerkskammersekretär Schuler und einem früheren Mitglied der Kammer, dem Schuhmachermeister Rudolf Huber haben sich im letzten Verhöf Differenzen ergeben, die dazu führten, daß Schuler verklagt wurde. Die hiesige Zivilkammer hat in der Klage entschieden: „Der Beklagte Schuler hat bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 1500 M oder einer Haftstrafe bis zu 6 Monaten für jeden Fall der Zuwiderhandlung die Wiederholung und Weiterverbreitung der Behauptung zu unterlassen, daß Kläger bei der Vorstandssitzung des süddeutschen Schuhmacherverbandes am 4. Oktober 1908 in Stuttgart durch das bewußt unwahre Vorbringen, er habe von der Handwerkskammer Mün für seine Reise zum Schuhmacherverbandstag in Straßburg im Sommer 1908 nichts erhalten, aus der Verbandskasse sich weitere 30 M, samt 20 M mehr, als die übrigen Vorstandsmitglieder, für die Reise nach Straßburg verschafft habe. Der Beklagte hat die Kosten des Rechtsstreits zu tragen.“ Die vom Beklagten gegen dieses Urteil beim Oberlandesgericht Stuttgart eingelegte Berufung wurde durch Urteil vom 27. Februar 1918 als unbegründet zurückgewiesen. Die Prozeßkosten im Betrage von 1100 Mark hat der Beklagte Schuler zu tragen.

## Vermischtes.

### Gewaltmittel im Frauentamp.

In der „Hilfe“ veröffentlicht Dr. Gertrud Bäumer einen Artikel über die Suffragettenbewegung, die in sachlicher Abwägung der unverkennbar ideellen Triebkräfte, der Voraussetzungen, aber auch der Widersprüche dieser Bewegung zu einer zehnjährigen Haltung gegenüber den Suffragetten kommt und damit auch klar die Nichtschärfe der deutschen Stimmrechtsbewegung erkennen läßt. Sie sagt einleitend, daß sich die Suffragettenbewegung als eine bloß unheimlich-lächerliche Kuriosität, als eine weibliche Form von Spöken nicht abtun lasse. Denn Hungerstreik, Zwangsfütterung und mehrjährige Strafen sind kein Spaß und wo sind die Frauen und Männer, die einer politischen Idee zuliebe solche Dinge aushalten. In einige der Suffragettes sind im Gefängnis Hungers gestorben. — Dann fährt die Verfasserin fort:

Der Kampf der Suffragettes hat sein politisches Interesse darin, daß er die beste Antwort auf die Frage ist, ob Frauen das Männermittel der Revolution anwenden können. Diese Antwort, das können wir schon jetzt sagen, ist negativ ausgefallen: Es geht nicht. Im Grunde war der Versuch zu einer weiblichen Revolution ein Fehlschlag. Warum? Ich sage als Frau, rein gefühlsmäßig: weil es unnatürlich ist, daß Frauen mit Steinen werfen, Theater, Billen, Bahnstationen in Brand stecken. Ich stelle mir die Suffragette auf der Straße, im Handgemenge mit dem Bobby vor und empfinde sehr klar und bestimmt: das geht einfach nicht. Aber vielleicht darf man auf einen Ausbruch politischer Leidenschaften nicht damenhafte Geschmacksurteile anwenden. Revolution ist Revolution — d. h. ein Sprengen der alltäglichen Ordnung der Dinge, kein Thema aus „Küchens Umgang mit Menschen“. Wenn also das gefühlsmäßige Widerstreben, das jede Frau der Anwendung von Gewaltmitteln entgegenbringt, nicht tiefere Gründe hätte, dürfte man sich darauf allein nicht verlassen. Mir scheint aber, daß solche Gründe vorhanden sind, und daß diese Tatsache den Misserfolg der revolutionären Taktik verdammt. Sie sind zweifacher Natur: rein politisch-taktischer und grundsätzlicher.

Grundsätzlich ist gegen die Anwendung von Gewaltmitteln in der Frauenbewegung zu sagen, daß es nur dann einen Sinn hat, ein Recht durch Gewaltmittel zu erringen, wenn man gewillt ist und sich zutraut, es unter Umständen auch durch Gewaltmittel zu behaupten. Indem die Frauen das Stimmrecht durch eine Revolution erzwingen wollen, stellen sie es auf den Boden der bloßen brutalen Macht. Und das ist für ein Frauenrecht eine sehr fragwürdige Grundlage. Selbst angenommen, es gelänge, durch die gewalttätige Taktik für den Augenblick das Kabinett und das Parlament zu erschüttern und ein Zugeständnis zu erringen: wenn das englische Volk nur überempfindlich und nicht innerlich überzeugt ist von der Notwendigkeit des Frauenstimmrechts, so werden unvermeidlich Rückschläge kommen, denen dann von den Frauen mit neuen Gewaltmitteln begegnet werden müßte. Nun und nimmer aber werden die Frauen imstande sein, einen solchen Kampf auf die Dauer zu führen. Denn erstens sind sie eben doch die Schwächeren, durch Natur und Bestimmung Kampfes Fremden, und zweitens (das ist vielleicht noch entscheidender) sind sie nicht so dicht und fest miteinander verbunden, wie die Massen, die sonst siegreiche Rechtskämpfe durchgehalten haben. Die Frauen sind nicht als „Masse“ zu betrachten. Ihre Geschlechtsolidarität ist tausendfach durchkreuzt von anderen persönlichen und sozialen „Solidaritäten“. Frau kontra Mann ist im Grunde eine unmögliche und unnatürliche Frontstellung, jedenfalls etwas ganz anderes als Bürger kontra Notabeln oder Proletariat kontra Kapital. Die Vorbedingung eines Frauenstimmrechts, einer verantwortlichen Mitarbeit der Frau im Staat, ist, daß nicht nur die Frauen, sondern die Gesamtheit diese Mitarbeit will. Sonst nützt den Frauen das Stimmrecht, das ja auch schließlich nur ein Mittel zur Macht, noch nicht Einfluß an sich ist, so gut wie gar nichts.

Aus dem grundsätzlichen Widerspruch eines Gewaltkampfes um Frauenmacht im Staat folgen die taktischen Schwierigkeiten. Die Frauenevolution in England hat es zu mächtvollen und wirklich bezwingenden Kundgebungen nicht gebracht. Was ist die Villa von Lord George gegen die rauchenden Schlösser der französischen Revolution! Sie bleibt ein Miniaturaufstand, ein hilfloser Dilettantismus. Und das ist wieder ein verhängnisvoller Widerspruch zu dem Ernst der Sache und des Willens, der dahinter steht.

Eine interessante und merkwürdige Frau ist dieser Tage in Wien beschäftigt worden: die Sekretärin des Oremiums der Wiener Kaufmannschaft Dr. Eise Cronbach. Sie ist mit ihren 34 Jahren eine Handelspolitikerin von Rang gewesen und war der erste weibliche Doktor der Staatswissenschaften in Oesterreich. Eine reiche Fülle von ernster Arbeit barg dieses Leben, das erst drei Jahrzehnte zählte. Vertreterin von Geburt, nannte Dr. Eise Cronbach aus einer angesehenen Wiener Familie. Nachdem sie das Duzum des Frauenerwerbsvereins absolviert hatte, wurde sie außerordentliche Hörerin des staatswissenschaftlichen Universitätsinstituts. Als solche veröffentlichte sie ihre erste Arbeit über Agrarpolitik: „Groß- und Kleinbetrieb in der Landwirtschaft“, die viel Beachtung fand. Ihr folgendes Werk über die „Oesterreichische Spinnindustrie“ ist von geradezu grundlegender Bedeutung und lenkte sofort die Aufmerksamkeit auf das junge Mädchen. Als Maßstab für die Wertung dieser Arbeit mag es gelten, daß sie von der Universität Freiburg i. B. mit Rücksicht der Natur als Dissertation anerkannt wurde, auf Grund deren Dr. Cronbach das Doktorat der Staatswissenschaft erwarb. Sie wirkte dann als einsache Diaristin im Zollbureau der Wiener Handels- und Gewerbeskammer, deren Konzeptschreiberin der jungen Beamtin, die keine Natur nachweisen konnte, verschloß. So arbeitete sie 2½ Jahre als Konzeptschreiberin, bis Generalsekretär Dr. Bräutigam im Jahre 1900 in Erkenntnis ihrer Fähigkeiten sie ins Oremium berief, wo sie ein weites und ihren Anlagen entsprechendes Tätigkeitsgebiet fand. Dort hat sie unter seiner Ägide Arbeiten über „Die Prinzipien der Heimarbeitergesetzgebung“ und über „Die Regelung der Heimarbeiter“ verfaßt. Sie war es, die das vielbesprochene und vielzitierte Epitome über „Die Stellung der Kaufmannschaft zu den künftigen Handelsverträgen“ schrieb, eine kühnen erregende Arbeit, die sich mit den schwierigen Gebieten der Teuerungszölle, des Schutzolles, des Freihandels usw. befaßte. Daneben hat Dr. Eise Cronbach dem Ausschusse der Zentralkasse für Wohnungsreform angehört, sie hat die staatswissenschaftliche Sektion im Volksheim mitbegründet; sie hat dort und im Athenäum Vorträge gehalten und an der Handelsakademie für Frauen Nationalökonomie gelehrt. In ihrem Nachlasse hat sich neben anderen interessanten Schriften eine über „Die oesterreichische Petroleumindustrie“ gefunden, die sie für die Carnegie-Stiftung in Auftrag genommen hatte. Dabei ist Dr. Cronbach alles andere, nur kein Blauputz gewesen. Sie war eine schlanke, junge und hübsche Dame von ausgesprochen weiblicher Anmut, still und vornehm, in Gesellschaft anregend, aber zurückhaltend, von erstrebtem Geistesstift.



### Sokal.

**Wildbad, 3. Mai.** Seine Hoheit Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, Regent von Braunschweig, mit Gemahlin, kamen heute Vormittag 11 1/2 Uhr mittels Kraftwagens von Baden-Baden hierher und nahmen das Diner im Kgl. Badhotel ein. In ihrer Begleitung befand sich Oberst Freiherr v. Knick. Die hohen Herrschaften besichtigten unter Führung des Kgl. Badkommissärs Freiherrn von Gemmingen und des Badarztes Geheimen Hofrat Dr. Weisbacher die Bäder und das Kurhaus. Hierauf führten die Herrschaften unter Führung des Stadtschultheißen Böhner mittels der Bergbahn auf den Sommerberg, wo sie das Sommerberg-Hotel besichtigten und dort den Kaffee einnahmen, zu dem der Stadtvorstand eingeladen wurde. Mit warmen Worten der Befriedigung über das Gesehene verabschiedeten sich die Herrschaften dann Nachmittags 4 1/2 Uhr am Bergbahneingang vom Stadtvorstand und begaben sich mittels Autos wieder nach Baden-Baden zurück.

**I. Kammermusikabend im Kurssaal.** Das diesjährige Vergnügungsprogramm wurde mit einem in allen Teilen schön verlaufenen und gutbesuchten Operettenmusikabend eröffnet. Unser hochverdienter Kgl. Musikdirektor Herr A. Prem mit seiner altbewährten Künstlergarde verstand es schon am ersten Abend die Herzen der anwesenden Zuhörer zu gewinnen, wovon der lebhafteste Applaus Zeugnis ablegte. Daß das Kgl. Badkommissariat auch der Pflege der klassischen Kammermusik ihr besonderes Augenmerk zuwendet, um damit ihr, den ihr zukommenden Tribut zu leisten, gereicht ihm zur besonderen Ehre und wurde der gestrige Kammermusikabend sehr dankbar aufgenommen. Allerdings fordert diese Art des Musizieren ein viel intensiveres Singsingen und Miterleben und ihre gewisse Bornehmtheit hat sie sich eben dadurch mit erhalten und bewahrt, daß nur wirklich tiefer angelegte musikalische Naturen sie mit innerem Gewinn zu verstehen imstande sind. Ob die Zuhörer alle zu diesem feierlichen Erleben gekommen waren, diese Frage können wir nicht beantworten. Die gekommen waren mit der Hoffnung, hier Gelmetall in kostbarer Schale zu empfangen wurden nicht getäuscht. Haydn's G-dur op. 54 Nr. 1, Streichquartett, bildete die Eröffnungsziffer. Seine Quartette bedürfen nicht interpretierender Erklärungen, selbst für den in musikalischen Dingen weniger Eingeweihten enthalten sie nichts Rätselhaftes. Das gespielte G-dur-Quartett zeigte

die alte Form. Haydn's sichtlich, man könnte fast sagen, fromme Musik wirkt auf alle Gemüter wie erquickender Sonnenschein. Dieser köstlichen Musik hängt nichts von dem Staub des Jahrhunderts an; frisch, wie klares Quellwasser, sprudeln die reinen Harmonien und die wonnigen Melodien hervor. Zum Schlusse gaben die Künstler das Mozartsche Quartett Es-dur op. 428, eine Musik, die nichts anderes sein will, nichts begehrt, als den Wohlklang der Melodien und Klänge, die Wohlgehalt anmutigen Daseins aus dem Gemüt des Künstlers in das unferne zu übertragen. Das Quartett vereinte in sich Künstler (die Herren Beutner, Querschfeld, Töpfer und Schinger), die man hochschätzend zu bewerten hat. Stets bewunderten wir den sachlichen Ernst und die Wärme in der Auffassung aller Kompositionen. Wie die vier Künstler beim Spiel gleichsam in eine Seele zusammenfließen, das ist eine wahre Meisterleistung künstlerischer Disziplin. Gessichtlich treten sie hinter das Werk zurück; der Inhalt ist ihnen alles, und dadurch zwingen sie den Hörer, sich in den Ideenkreis des Kunstwerks zu versetzen und so einen echten, rechten Kunstgenuss zu erleben. Keiner drängt sich unberechtigt vor, keiner hielt sich allzubescheiden zurück. Es ist als ob das Quartett aus der Geige des Herrn Beutner allein hervorgezaubert würde, deren feiner, süßer Ton fährt, ohne herrschen zu wollen. Für die wertvollen, künstlerischen Leistungen ernteten die Ausführenden lebhaften Beifall. Ein besserer Besuch wäre nächstesmal zu wünschen. A. Port.

**Wildbad, 5. Mai.** Das Fest der silbernen Hochzeit feierten in aller Stille am Samstag den 3. Mai Herr Zugführer Dobernel mit Frau Gemahlin. Wir gratulieren!

### Telegramm.

**Mannheim, 5. Mai.** Telegramm. Ein anscheinend geistesgestörter Arbeiter verfuhrte einen Angriff mit offenem Messer auf den Großherzog vor dem Hauptbahnhof. Der Fürst wehrte den Angriff mit Erfolg ab und blieb unverletzt. Der Angreifer wurde verhaftet.

**Setinje, 5. Mai.** Die Majorität des Kronrates erklärte sich gegen die Stellungnahme der Regierung in der Sutarisfrage, worauf das Kabinett demissionierte. Der König nahm die Entlassung an.

**Sarajevo, 3. Mai.** Heute ist der Ausnahmezustand für Bosnien und die Herzegowina proklamiert worden.

### Konzert-Programm

#### des Königl. Kur-Orchesters.

Leitung: A. Prem, Kgl. Musikdirektor.

Montag, den 5. Mai,  
3 1/2—4 1/2 Uhr (Anlagen)

- |                           |          |
|---------------------------|----------|
| 1. Feldzeichen-Marsch     | Chanbley |
| 2. Wiener Jabel-Ouverture | Suppe    |
| 3. Fürstenkind, Walzer    | Lehar    |
| 4. Mein Stern, Lied       | Cooper   |
| 5. Marsch-Potpourri       | Komzak   |
| 6. Funksprache, Galopp    | Petras   |

abends 5—6 Uhr (Kurplatz)

- |                                      |            |
|--------------------------------------|------------|
| 1. Türkischer Marsch                 | Beethoven  |
| 2. Ouverture „Die Stumme v. Portici“ | Auber      |
| 3. Wiener Stimmung, Walzer           | Strauss    |
| 4. Ung. Tanz Nr. 1                   | Keler Bela |
| 5. Fantasia „Undine“                 | Lortzing   |
| 6. Klein Anne, Rheinländer           | Jessel     |

Dienstag, den 6. Mai, 11—12 Uhr (Trinkhalle)

- |   |          |
|---|----------|
| 1. Choral: Wie wohl ist mir o Freund der Seele. |          |
| 2. Ouverture „Titos“                            | Mozart   |
| 3. Die Dorfschwalben, Walzer                    | Strauss  |
| 4. Das Vergissmännlein, Lied                    | Suppe    |
| 5. Fant. „Die weiße Frau“                       | Boildieu |
| 6. La Rosa, Mazurka                             | Faust    |

nachmittags 3 1/2—4 1/2 Uhr (Anlagen)

- |                                 |           |
|---------------------------------|-----------|
| 1. Trouv Freundschaft, Marsch   | Forwerk   |
| 2. Ouverture „Ilka“             | Doppler   |
| 3. Rote Rosen, Walzer           | Lehar     |
| 4. Gratulations-Meuzett         | Beethoven |
| 5. Wiener Volksmusik, Potpourri | Schrammel |
| 6. Sturzwelle, Galopp           | Hermann   |

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei.  
— Verantwortlicher Redakteur: J. B.: A. Port dafelbst.

### Amtl. Fremdenliste.

**Verzeichnis der am 1. Mai  
angewandten Fremden:**  
In den Gasthöfen:  
Hotel Concordia.

Reinelt, Hr. Paul  
Viol, Hr. Paul

Gasth. zur Eisenbahn.  
Hauber, Hr. Franz  
Hartmann, Hr. Karl, Lehrer  
Müller, Hr. R.

Hotel Post.  
Dolega, Frau Geh. Regierungsrat

Heinrich, Hr. Beamter  
Schimlönig, Hr. Otto, Rfm.  
Winter, Hr. Geh. Regierungsrat mit Frau Gem.

Hofmann, Hr. C., Apotheker  
Schönig, Hr. W., Rfm.  
Mangin, Hr. A., Privatier  
Lang, Hr. F., Privatier  
Ritterath, Hr. F., Rfm.

Bernheim, Hr. J., Rfm.  
Cablitz, Hr. W., Rfm.  
Sorger, Hr. P. mit Frau Gem.

Huch, Hr. L.  
Baumgartner, Hr. F., Rfm.  
Böcking, Hr. Intendantur-Sekretär  
von Lürtheim, Freiherr mit Frau Gem.

Hotel Russischer Hof.  
Peto, Sir Henry und Lady mit Bed. England  
Nitz, Frau S., Privatierschöneberg-Berlin  
Sulzer, Frau Rentiere mit Fel. L. Berlin

Gasth. zur Sonne.  
Hamburger, Hr. J., Rfm.  
Kurz, Hr. W., Rfm.  
Zimmermann, Hr. Paul, Rfm.  
Brecht, Hr. August, Stadtpfleger  
Hoffmann, Hr. J., Kirchenpfleger  
Koland, Hr. Regierungsrat

In den Privatwohnungen:  
Diakonissenstation.  
Rogel, Hr. Sofie, Arbeitslehrerin

Rottweil  
Mannheim  
Blauen i. B.  
Charlottenburg  
Karlsruhe  
Berlin  
Baden-Baden  
England  
Berlin  
Welsheim  
Straßburg  
Ludwigsburg

Villa Becker.  
Beil, Hr. August, Privatier  
Geschwister  
Corcilus, Hr. Auguste

Strenghausen b. Koblenz  
Fr. Reicher, Villa Haisch.  
Rehm, Wilhelmine, Diakonissin  
Villa Pauline.  
Fieber, Hr. August, Oberlehrer  
Schellingen O.A. Aalen

Krankenheim.  
Bauer, Heinrich  
Bauer, Karoline  
Baumann, Bernhard  
Becht, Marie  
Bed, Gottlob  
Bed, Johannes  
Biffinger, Friedrich  
Böhninger, Heinrich  
Bopp, Johann  
Grobbel, Karl  
Ganz, Karl  
Denz, Johannes

Hamburg  
Berlin

Ulm  
Stuttgart  
Oberöfilingen  
Oberniedelsbach  
Zuttlingen  
Heugen  
Heilbronn  
Ochsenhausen  
Heilbronn  
Ravensburg  
Stuttgart  
Neu-Ulm

Stuttgart  
Reutlingen  
Stuttgart  
Ludwigsburg  
Stuttgart  
Biberach  
Stuttgart  
Rottweil  
Ravensburg  
Schwenningen  
Michelbach a. B.  
Ebingen  
Stammheim  
Schramberg  
Asperg  
Tuttlingen  
Borch  
Bellamont  
Blieshausen  
Härbel  
Juffenhausen  
Tuttlingen  
Heilbronn

Zahl der Fremden 800.

**Bekanntmachung.**  
Die Mannschaften des Beurlaubtenstandes (Reservisten, Landwehrmänner I und II Aufgebots sowie sämtliche Ersatz-Reservisten) werden aufgefordert, ihre  
**Ausweise in Familienunterstützungsangelegenheiten**  
von heute an bis  
**spätestens Samstag, den 10. Mai 1913**  
auf der Polizeiwache abzuholen.  
Die bis zu diesem Zeitpunkt nicht abgeholtten Ausweise werden gegen eine Ganggebühr von 20 Pf. zugestellt.  
Wildbad, den 3. Mai 1913.  
Stadtschultheißenamt: Böhner.

**Wildbad.**  
**Freiwillige Grundstücksversteigerung.**  
Am nächsten **Mittwoch den 3. d. Mts.**, vorm. 11 Uhr kommt auf der Notariatskanzlei das Grundstück **Parz. Nr. 905 9 ar 79 qm** Acker am Kappelberg legtimals zur Versteigerung.  
Den 3. Mai 1913. **Gerichtsnotar Oberdorfer.**

**Wirtschaftsübernahme und Empfehlung.**  
Meinen werthen Freunden und Bekannten, sowie meiner geehrten Nachbarschaft teile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich unter Heutigem das  
**Gasthaus zum goldenen Hirsch**  
pachtweise übernommen habe und wird es mein eifriges Bestreben sein, durch Verabreichung nur guter Getränke, sowie Führung einer vorzüglichen Küche die Zufriedenheit meiner werthen Gäste zu erwerben. Zum Ausschank gelangt das beliebte Reiterer Bier Pforzheim.  
Um geneigten Zuspruch bittet  
Hochachtungsvoll  
**Georg Mast.**  
Auf Obiges bezugnehmend teile ich meiner geschätzten Kundenschaft mit, daß ich mein Gasthaus zum Hirsch Herrn Georg Mast übergeben habe, mit der Bitte das mir seither entgegengebrachte Vertrauen für welches ich zugleich bestens danke, auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
**Fanny Hammer.**

**Wildbad**  
König Karlstr. 96  
**H. Schanz**  
Damenkonfektion  
bietet grosses Lager in  
**Damen-Blusen**  
von Mk. 1.30 bis Mk. 25.—  
Reichste Auswahl! Billigste Preise!

**Gasthaus z. Goldenen Adler.**  
Heute  
Montag  
große  
**Schlachtpartie**  
wozu höflichst einladet  
**Gustav Koch.**

**Kinderr-** Nähr- und Kräftigungsmittel  
aus der Drogerie Hans Grundner Nachf. sind stets frisch und gut.

**Sinematograph**  
herrlich: Bilder gebend, großer neuer Theater-Apparat, betriebsfertig, reiches Zubehör für Mk. 1600. (Ratt 4000.) zu verkaufen **Vorzügl. Gelegenheit für jeden Ort;** hohe Kassen-Einnahmen. Off. unt. **„Kino M. O. 8335“** an **Rudolf Woffe, München.**  
Junge, gebildete in Hotel- und Restaurationswesen gut bewanderte

**Frau**  
sucht für Saison repräsentablen Posten; sieht weniger auf Gehalt als gute Behandlung.  
Offerte unter **M. A. 36** an die Expedition d. Bl. erbeten.

**Für Auto-Garage**  
wird **Bursche** im Alter von 16—18 Jahren gesucht. Eintritt 15. Mai oder 1. Juni. Off. unter **Nr. 47** an die Expedition d. Bl.

**Ein Mädchen** 14 bis 15 Jahre alt, wird tagsüber zu einem Kind gesucht.  
Anfragen sind an die Expedition d. Bl. zu richten. 46

**Malta-Kartoffeln**  
empfehlen  
**F. Gönold,**  
Kgl. Hofk.

**Weiss- und Rot-Weine**  
(Über die Straße) in verschiedenen Preislagen empfiehlt  
**Fr. Kessler,**  
Weinhandlung.

**Dachshund verlaufen.**  
Am Himmelfahrtstfest hat sich auf dem Javelstein ein kleiner, schwarzer **Dachshund** verlaufen. Abzugeben gegen 20 Mk. Belohnung.  
**Dinkelacker, Stuttgart**  
Läbingerstr. 46.

**Ein Mädchen**  
im Alter von 14—15 Jahren wird für vormittags oder den ganzen Tag gesucht.  
Bon wem? sagt die Expedition d. Bl.

Eine ältere, sehr tüchtige  
**Frau**  
sucht Stelle als Haushälterin. Adresse zu erfragen bei der Expedition d. Bl. 45

**Verloren**  
eine **Stahlfantische** enthaltend 2 kleine Gelbfantische; abzugeben gegen Belohnung.  
**Städt. Fundbureau:**  
Rathaus Zimmer 1.